

# Zur Geschichte des Poysdorfer Kirchturms

Der Turm unserer Pfarrkirche beherrschte das weite Poybachtal, weil er auf der Südostseite des Gotteshauses gelegen, ein ausgesprochener Wehrturm ist; solche treffen wir im Grenzlande häufig an; z.B. in Großkrut, Altlichtenwarth, Mistelbach u. a. die alle deutlich den Wehrcharakter zeigen. Unsere Kirchen bevorzugten die hohen Türme, während sich Kapuziner und Franziskaner mit kleinen begnügten, die kaum über das Dach des Klosters weit hervorragten. Auf dem heißumstrittenen Boden unserer Heimat kam den Türmen eine große Bedeutung zu, da sie für die Sicherheit der Siedlungen im Kriegs- und Feuergefahr wichtig waren. So besaß Poysdorf in alter Zeit immer zwei Nachtwächter, von denen einer in den Straßen patrouillierte, während der andere auf der Plattform des Turmes seinen Dienst versah; damals fehlte das Dachwerk und auf den Mauern war oben ein Geländer, sodass man bequem herumgehen konnte; der Schlossturm in Nieder Absdorf hat noch heute diese Gestalt und in Nordmähren gab es drei Kirchen mit solchen gestutzten Türmen, die unter Denkmalschutz standen. In Kriegsgefahr übernahmen die Dorfbewohner den Wachposten auf dem Turm, wo sie besonders auf die Wachtfeuer aufpassten, die in Altlichtenwarth auf dem Hutsaulberg angezündet wurden, sobald der Feind die March überschritt; in der Nacht mussten es helle Flammen sein, am Tage aber Rauchsäulen, die weithin sichtbar waren. Bemerkte der Posten dieses Zeichen, dann läutete er die Sturmglocke und die Bewohner flüchteten in den Wald oder nach Falkenstein, wo sie die geräumige Burg aufnahm. Bei einem Brand ertönte wieder die Feuerglocke, welche die Bewohner zu Hilfe rief; daher verstehen wir heute, dass der Turm mit den Glocken immer im Besitz der Gemeinde war, die auch für alle Bauschäden und Fehler verantwortlich war. Sonderbar findet sich in den Bestimmungen des Banteidings – (Dorfrechtes) die alle Jahre einmal im Rathaus verlesen wurden – jeder Hausbesitzer musste dazu erscheinen -, kein Punkt über den Turm und den Wachdienst.

Der Kirchturm änderte im Laufe der Zeit sein Aussehen je nach dem herrschenden Baustil; der romanische Wehrturm ist wuchtig, hat dicke Steinmauern und eine geringe Höhe (z. B. Großkrut, Hohenau, Drösing), der gotische ist schlank und hoch, verkörpert so recht die Himmelssehnsucht (der Stephansdom in Wien), der in der Renaissancezeit bildet mit dem Gotteshaus ein harmonisches Ganzes und fügt sich in das Landschaftsbild ein (Poysdorf), der in der Barockzeit verlangt eine reiche Gliederung, Schmuck und Statuen (Dürnstein in der Wachau). Unser Turm hat einen quadratischen Grundriss (Innenseite 4,3 m), die Mauern weisen eine Stärke von 1,7 m auf und sind aus Ziegeln und Kalkstein gebaut, den man sicher aus dem Steinbruch bei der Froschmühle nahm. Dreimal wurde die Kirche gebaut; die erste um 1200, die zweite 1458 und die dritte 1629. Teile der zweiten wurden bei dem Renaissancebau nicht verwendet, da es in der Inschrift über dem Kircheneingang heißt, dass das Gotteshaus vom Grund aus neu gebaut wurde; dieses war 1635 fertig und der Turm erst 1638; daher dürfte dieser erst zum Schluss errichtet worden sein; die Pläne lieferte ein italienischer Meister, dem auch der schöne Zehentkeller mit dem Schüttkasten in der Singerstraße und die Froschmühle, der einzigartige Renaissancebau im Weinlande, zugeschrieben werden müsse.

Auf einer kleinen Blechplakette, die sich in der Büchse der Kugel fand, lesen wir: „Anno 1638. 9. Sept. sub Urbano papa VIII. Ferdinando III. Imp. Francisco Westen parrocho hic globus com luna et stellis a XII parochianis deauratis appositus“. – Im Jahre 1638 wurde am 9. September unter dem Papst Urban VIII., dem Kaiser Ferdinand III. dem Pfarrer Franz Westen diese Kugel mit dem Mond und Sternen, die von 12 Pfarrkindern (durch Spenden) vergoldet wurden, aufgesetzt.

An der Plakette war mit einem Draht ein Patriarchenkreuz aus der Zeit der Kreuzzüge angehängt (nach der Mitteilung des Herrn Dr. Holzmayer vom Kunsthistorischen Museum, dem Fachreferenten für religiöse Medaillen).

Im 30jährigen Kriege diente unser Turm als Beobachtungsstand und die Gemeinde bewahrte hier 1641 auch 19 Doppelhaken (Feuerwaffen) auf; zum gleichen Zweck benützten ihn 1645 die Schweden, die aus der Kirche einen festen Stützpunkt machten und ihn durch mehrere Wochen

besetzt hielten. 1677 erklärte eine Kommission die Kirche mit Friedhof als Zufluchtsstätte, falls die Türken einen Einfall unternehmen sollten; deshalb musste ein Jahr später das Schindeldach durch Eisenblech ersetzt werden; diese Arbeit besorgte ein Wiener Klempner, dem 1700 fl bezahlt wurden (1 Metzen Korn kostet damals 24 kr, Weizen 56 kr und Hafer 18 kr). Der Turm wurde auch mit Weißblech eingedeckt.

Auf dem Motivbild neben dem Franziskus-Altar (aus dem Jahr 1681) sehen wir das Gotteshaus wie es damals aussah; es ist dies die einzige Darstellung des Renaissancebaus, die wir besitzen. Die Türken betraten das Poybachtal nicht, während das Marchtal schwer mitgenommen wurde. Am 4. November 1686 äscherte ein Großfeuer im Markte, das ein Tischlerlehrlinge boshafterweise gelegt hatte, auch die Kirche ein (da ist aber die Rede von einem Schindeldach). Vom Turm wird aber bei dem Brand nichts erwähnt. 1712 erhielt er eine Repetieruhr, die jede Stunde schlug; der bürgerliche Schlossermeister Christoph Kassel führte die Arbeit durch und machte auch den Hammer auf die große Glocke; er bekam 70 fl und der Maler, die die Uhrtafeln strich, 20 fl (1 Metzen Korn 1 fl 8 kr, Hafer 45 kr, ein Achtel Schmalz 1 fl 52 kr, 1 Pfund weiße Kerzen 11 kr, schwarze Kerzen 10 kr).

Die nächsten Jahre erwähnen nichts von dem Turm, von Schäden und Fehlern; das Wilfersdorfer Grundbuch schreibt 1667, dass er mit Weißblech eingedeckt war, ein schönes Geläut hat und die Repetieruhr vom Markt in Gang gehalten wird.

Wind und Wetter hatten im Laufe der Zeit die Uhrtafeln so beschädigt, dass sie 1791 ausgebessert und die Uhrzeiger vergoldet wurden, was zusammen 28 fl kostete (1 Schock Schabstroh 1 fl, 1000 Dachziegel 3 fl 15 kr, 1 Metzen Kalk 36 kr, 1 Zentner Eisen 8 fl 50 kr bis 11 fl 30 kr). Ein Wetterstrahl schlug am 5. Juni 1798 in den Turm und „versenkte sich bis in die Sakristei“; er trennte den obersten Stern von der eisernen Spitze der Helmstange, die ganz verbogen wurde; im Juli nahm man die Kugel und Helmstange heraus, ließ beide vergolden und wieder aufsetzen; Pfarrer wurde Franz Huginsberger, Marktrichter Matthias Hammerler und Oberkirchenvater Christian Ehmeyer. Einige Bürger gaben milde Beiträge; die Leute hatten wenig Geld, die Gemeindekasse war leer und die Herrschaft in Wilfersdorf verlangte strenge Sparsamkeit in allen Ausgaben. Als man 1828 die Turmuhr ausbessern wollte, verbot sie diese Arbeit, die 100 fl kostete. Da leitete der Marktrichter Ferdinand Schrapfeneder, dessen Verwandte noch heute in Laa und Gaweinstal leben, eine Sammlung ein und bezahlte die Auslagen.

Am 26. Mai 1830 bog ein Sturmwind die Helmstange, sodass sie mit der Kugel herabgenommen und vergoldet wurden; die Anregung dazu gaben der Kaufmann Josef Sonntag und der Zimmermeister Laurenz Kastner; aufgesetzt wurden beide erst am 9. Oktober durch den Italiener Augustin Riwa, der auch das Innere der Pfarr- und die Bründlkirche ausbesserte und ausmalte. Die Uhr, ein Schmerzenskind der Gemeinde, wollte nicht recht gehen und blieb erst tagelang stehen; sie gründlich auszubessern konnte der Markt bei dem chronischen Geldmangel nicht durchführen.

Schon 1861 zeigten sich große Fehler am Holzgerüst des Turmes, das doch erst 1854 erneuert worden war. Es war ein trockenes, sturmreiches Jahr mit vielen Gewittern, die keinen Regen brachten; vom 6. Juli bis 2. November fiel kein Tropfen. Die Stürme entwurzten Bäume, deckten Dächer ab und machten in den Feldern einen bedeutenden Schaden. Am 28. Juli sahen einige Bewohner um 2.30 Uhr nachmittags den Turm in der Richtung von Ost nach West schwanken. Die Ausbesserung verzögerte sich, da man nicht wusste, wem der Turm gehörte und wer die Kosten zahlte. Man forschte im Gemeinde- und Pfarrarchiv nach und fand, dass das Mauerwerk mit den Glocken, der Glockenstuhl und der Uhr Gemeindebesitz seit alter Zeit waren und die Dachbedeckung der Kirche gehörten. Die Poydsdorfer Handwerker verlangten die Arbeit; die Entscheidung darüber gab der Pfarrer dem Patronatsherrn, der von Wien die Arbeitskräfte rief. Am 30. Mai 1864 konnte die Arbeit von dem Zimmermeister Karl Wisgrill und dem Spengler Jakob begonnen werden. Am 15. Juli um 2 Uhr nachmittags brannten drei Häuser in der Nähe ab; die alte Schule – das Dach loderte schon an mehreren Stellen – wurde gerettet und dem Holzgerüst beim Turm, auf das wohl Funken flogen, geschah nichts. Ein Tagesbuch erwähnt, dass der alte Turm 153 Jahre stand. Den Neubau leiteten: der Patron Graf Maximilian Vrints von Falkenstein, der Pfarrer Anton Haesser, Bürgermeister Johann

Schwarzer und Oberkirchenpfarrer Josef Haimer. Das Holz und die Zimmermannsarbeit kosteten 5000 fl, die Spenglerarbeiten 1800 fl, das Vergolden des Kreuzes und der Kugel 100 fl (zum Vergleich: 1 Eimer Wein 4 – 5 fl, ein Viertel Weingarten lieferte im Jahr 4 bis 5 Eimer). Die Bewohner wünschten als Turmzier den Halbmond und Stern, was aber das Konsistorium ablehnte. Das erzeugte im Markte eine gereizte Stimmung, sodass am 22. Juli das Kreuz mit der Kugel sang- und klanglos aufgesetzt wurde. Die 7000 fl zahlte die Kirche, die Handrobot 250 fl und die Zugrobot 450 fl die Gemeinde. Die innere Arbeit besorgte der Zimmermeister Schimanek. Nach der Feier am 22. Juli deckte der Wiener Meister den Turm mit Weißblech ein; allgemein glaubte man, dass diese Arbeit wenigstens hundert Jahre halten werde. Der Aufseher der Turmuhr, der bis 1871 von der Gemeinde 30 fl bekam, musste nun mit 21 fl zufrieden sein. Das schadhafte Mauerwerk wurde 1880 ausgebessert und zweimal gestrichen, wofür der Markt 231 fl 70 kr gab, für das Gerüst 80 fl. Die 7 neuen Steinstufen vor dem Turm wurden 6 Jahre später gemacht; zugleich wollte man hier die Eingangstür vergrößern, was aber der Kirchenpatron verhinderte, weil er fürchtete, dass der Turm Schaden leiden würde. Der Wohltäter Johann Hotschek spendete 1890 eine neue Uhr mit Doppelschlag im Werte von 1500 fl; dabei wurde der Turm ausgebessert und gestrichen, wofür die Gemeinde 500 fl zahlte. Die neue Uhr hatte 3 Ziffernblätter die alte nur 2. Drei Jahre später arbeitet der Spengler Klemens Erben mit seinen Gehilfen Karl Weintritt und Josef Schenk – beide aus Odrau in Schlesien – am Turmdach. In den Jahren 1909 bis 1911 wurde die Kirche mit den Nebengebäuden gründlich ausgebessert und gefärbelt. An dem Turm arbeite ein Meister aus Groß Mugl, der ihn auch strich; die Farbe musste 1927 erneuert werden, was 1766 Schilling erforderte. Anlässlich der 300 Jahrfeier des Gotteshauses erhielten die Kirche und der Turm den gelben Anstrich. Die neue Uhr, welche in der Nacht beleuchtet war, fand bei den Einwohnern nicht den gewünschten Beifall; allgemein verlangte man die alten Ziffernblätter, die vom Felde aus besser gesehen wurden. Die Beleuchtung wurde nach kurzer Zeit eingestellt, weil sie bei uns nicht notwendig sei und der Gemeinde unnötige Kosten entstehen. Weil das Weißblech schadhaft war und das Holz Schaden litte, entschloss sich die Gemeinde 1947 zu einem Kupferdach, dem ersten in unserer Heimat. Diese Arbeit wird an anderer Stelle genau beschrieben und erklärt. Vieles hat unser Kirchturm im Laufe der Zeit gesehen und erlebt, sodass er mehr erzählen könnte, als es dieser Bericht vermag.

#### Quellen:

Gedenkbuch der Gemeinde und das der Pfarre.

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst-Liechtensteinschen Hausarchiv, derzeit in Vaduz

Tagebücher des Ferdinand Schrapfeneder und Johann Taubenschuß. Die Schriften des Lehrers Pichler, des Pfarrers Josef Piller und Anton Haesser, die in der Blechbüchse der Turmkugel lagen. Wie ich diese las, fiel mit ihre Kürze auf, da eigentlich von der Kirche, der Gemeinde und den Bewohnern nichts erwähnt wird; es hat doch sicher damals wichtige Ereignisse gegeben, die man hätte aufschreiben können, z.B. die Kriegsverhältnisse im Jahr 1864. Die französische Revolution 1789 und 1830 machten auf unsere Ahnen einen großen Eindruck, da sie bei der Zeit und Jahresangabe erwähnt werden.

P.S. Das Tagebuch des Ferdinand Schrapfeneder ging vor 20 Jahren verloren; es wurde von dem Besitzer ausgeliehen, doch bekam er es nicht mehr zurück; es sollte wegen seiner geschichtlichen Aufzeichnungen der Gemeinde oder mir übergeben werden, damit es abgeschrieben wird; vielleicht findet es sich in einem Hause oder weiß ein Leser Auskunft darüber.

Veröffentlicht in: „Mistelbach-Laaer Zeitung“, 15. 8. 1953, S. 4, 19. 9. 1953, S. 5